

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Ofen, Mittwoch, 4. Februar.

10.

Signore Ceradimorte.

(Fortsetzung.)



Es war schon neun Uhr vorüber, als Eduard im schwarzen Adler anlangte. Da laut Ankündigung auf dem Zettel die Wachsfingergallerie am heutigen Abende zum letzten Male dem Publikum ausgestellt sein sollte, indem der Professor seine Abreise auf Morgen festgesetzt hatte, war der Zubrang der Schaulustigen wo möglich noch größer gewesen als bisher. So eben hatte die Menge den Saal verlassen und strömte nun im dichtesten Gedränge die Treppe herunter, ihren Zungen jetzt erst freien Lauf gebend in wechselseitigem Austausch der Bewunderung u. des Entzüdens über den genossenen Anblick. Mit Mühe nur gelang es Eduarden sich durch die Masse Bahn zu machen; sein verstörtes Aussehen, sein blaßes Gesicht, seine wildrollenden Augen, fielen sogleich jedem auf, der ihm auf dem hellerleuchteten Gange begegnete; bestürzt blieben Viele stehen und schauten ihm neugierig nach, darunter vor Allen der Kammerjunker und seine Gesellschaft von gestern, denen es trotz aller Versuche doch nicht gelungen war, das obwaltende Geheimniß aufzudeken, und die jetzt fast verzweifeln wollten, nicht wieder in den Saal zurückkehren zu können, weil die Ausstellung geschlossen war. Deutlich vernahm Eduard während dem Hinaufsteigen, wie man sich seinen Namen unter bedenklichem Gemurmel von allen Seiten zuflüsterte und er war froh, als er endlich das Vorzimmer des Professors erreicht hatte, das er hinter sich doppelt verriegelte, um jeden Zubringlichen abzuhalten, ihm etwa dahin nach-

zufolgen. Bei seinem Eintritt erhob sich ein reich gallonirter Livreebedienter, der nur auf ihn gewartet zu haben schien, von seinem Stuhle, auf dem er eingeknickt war, und ging, nachdem Eduard ihm die Frage, ob er der Herr Graf von Bornow sei, bejahte, hinein, ihn bei seiner Herrschaft anzumelden. Nach einer kleinen Weile kam ein prachtvoll in Roth und Gold gekleideter Zwerg, einen Portierstab in der rechten, eine Wachskerze in der linken Hand, mit obligatem Bufen und mächtiger karfunkel-leuchtender Nase heraus und ersuchte unter unzähligen Verbeugungen und Scharfsüßen den Grafen, sich indessen gefälligst in den Salon hineinzubemühen, wo sogleich die Signorina die Ehre haben werde, ihn zu empfangen. Bei diesen Worten aber brachte der Zwerg während einer abermaligen tiefen Verbeugung seinen dicken Kopf der Flamme des Leuchters so nahe, daß eine unter dem Treppenhute hervorschauende Nebenloke seiner zierlich gepuderten Perrücke plötzlich Feuer fing, glücklicherweise aber vom vorerwähnten Livreebedienten, der auf das Angstgeschrei des Portiers herbeisprang, augenblicklich durch ein Paar verb darauf geführte Ohrfeigen gelöscht wurde. Mit halbunterdrücktem Jammergeheule betrachtete sich der Arme im Spiegel, doch mit neuem Grausen bemerkte Graf Eduard, als auch er die Brandwunde bestichtigen wollte, daß das Feuer ein Loch in eine Vollmondswange des Zwerges geschmolzen hatte u. rothe Wachsropfen, mit Schminke vermischt, demselben auf den saubern Halsstragen herniederträufelten. Es fehlte nicht viel, so hätte ihn dieser Anblick vermocht, sogleich umzukehren und diese schauerliche Stätte zu fliehen; doch er war entschlossen, das Neuserste zu wagen und das einmal angetretene Abenteuer muthig durchzuführen, um sich endlich die so bang ersehnte Aufklärung zu verschaffen. — Sich zu überreden suchend, diese Wesen seien vielleicht alle

doch nichts anders, als nur ungemein künstliche Automaten, trat er mit freilich wankenden Schritten in den Salon, aus dem ihm der süßeste Duft, wie von den feinsten orientalischen Spezereien entgegenwehte, während sein Auge von der Eleganz der Möblirung, der Pracht der aufgehängten, köstlich gewirkten, die schönste tropische Gartenlandschaft vorstellenden Tapeten, und einer wunderherrlichen Astrallampe, die das Ganze mit dem reinsten Lichte überströmte, überrascht wurde. Vor einer wahrhaft fürstlichen Ottomane stand ein zierlicher Mahagonitisch, worauf in Silber und Kristall die ausserlesensten Weine und Speisen, darunter die seltensten Südfrüchte, in lokendster Auswahl zum Genuffe, prangten. Nach Verlaufe einiger Minuten öffnet sich die Flügelthüre des anstoßenden Saales desselben, worin die Wachsfingergallerie aufgestellt war; ein reichgekleideter Bage, schön wie ein Cherub, trägt eine Mandoline herein und legt sie auf das Polster eines Labourets, worauf er sich in ehrfurchtsvoller Haltung an den Eingang stellt u. seine Herrin erwartet. Sie naht, hebend vernimmt Eduard das Rauschen ihres Gewandes, sie tritt ein, u. vor ihm steht das Original des gestrigen Bildes, das ihn so tief erschütterte hatte; aber keine bleiche Leidende Gestalt, nein, strahlend im vollen Blüthenhimmer der Jugend und der Gesundheit, die schwarzen Locken von einem Perlendiadem durchschlungen, der Glieder schwelende Fülle von einem weißen Silberatlas mit blauem goldgeschlossenen Gürtel umflossen — und alles Ueberstandene vergessend, stürzt Eduard nieder vor ihr, umfaßt ihre Knie, bedekt ihr Gewand mit unzähligen Küffen und vermag nur zu rufen: „Giulia, meine Giulia, du bist's! du bist's! aber magst du schon dem Jenseits oder dieser Erde noch angehören, jetzt reißt dich keine Macht der Welt mehr aus meinen Armen!“ — „Ja, ich bin's, deine unglückselige Giulia,“ sagte sie, den halbbetäubten Grafen erhebend und zu sich auf die Ottomane ziehend, „Ja, mein Eduard, dein gehör' ich wieder, und nichts soll uns mehr trennen, wenn der allmächtige Gott uns nur diese Nacht seinen Beistand nicht entzieht! O schaudre nicht, zweifle nicht, mein einzig Geliebter,“ fuhr sie fort, seine zitternde Hand an ihr ungestüm pochendes Herz drückend und ihm die wirren Locken von der fieberhaft glühenden Stirne streichelnd, „es ist keine Täuschung, es ist kein bloßes Scheinbild, was du in mir siehst; ich lebe! fühl' es an den Schlägen dieses Herzens, an diesem Hauche, an dieser Wärme meiner Lippen. Du hattest mich für todt, für unwiderrussliches Eigenthum des kalten Grabgewölbes verlassen, in das man mich hinabsenkte; aber nur dem Aeußern nach war ich eine Leiche,

der Strom des Lebens war nicht verstopft, sondern nur zurückgedrängt in mein Innerstes; mein erstarrter Körper ward mir zum gläsernen Sarge, in welchen meine Seele festgebannet wurde, und durch den ich Alles gewahr werden konnte, was um mich vorging, aber unvermögend blieb, auch nur das geringste Zeichen von Bewegung zu geben; meine Augen sahen, meine Ohren hörten, aber wenn ich ein Glied zu regen versuchte, da war es mir immer wie Jemanden, der im schweren Traume vom Alp gedrückt ist oder einer drohenden Gefahr entfliehen will, aber nicht von der Stelle kann und keinen Laut hervorzubringen vermag; — still! frage mich nicht lange, laß mich ununterbrochen forterzählen, die Minuten sind kostbar, mein Tyrann kann jeden Augenblick wieder da sein.“ — „Dein Tyrann?“ fiel Eduard ein, „wer, wer? Doch nicht Geradimorte — dein Vater?“ — „Mein Vater? o niemals!“ erwiderte Giulia mit bitterm Lächeln, „ach! hätte mein guter Vater je ahnen können, welches Schicksal seines Lieblings harrete! Doch schweig, verwirre nicht den Faden meiner Rede — die Zeit drängt, ein glücklicher Zufall hat es gefügt, daß Geradimorte nicht hier anwesend ist; seine Gegenwart würde mit festem Siegel meinen Mund für immer schließen; wüthend ist er vor einigen Stunden fortgeeilt, einen seiner Sklaven zu suchen, der, müde der Rolle, die er den Tag über als Wachsfingergallen spielern mußte, Gelegenheit gefunden hat, aus dem Saale zu entfliehen!“ — „Kaspar Hauser?“ rief Eduard, sich sogleich des ihm auf dem Heimwege zugestoßenen Abenteurers erinnernd. — „Sein Ebenbild wenigstens,“ antwortete Giulia, „ein armer blödsinniger Junge, den der Professor mit derselben verruchten Kunst im Banne des Scheintodes, oder vielmehr Scheinlebens hält, und den er einst irgendwo gestohlen hat, wie noch manches andere Opfer, das seiner Gelbgier dienen muß! Doch ich beschwöre dich, Eduard, höre mir nur ruhig zu; dann laß uns ohne Säumnis handeln, ein so günstiger Moment dürfte sich nicht leicht wieder finden! Ich will mich so kurz als möglich fassen. Ich bin die Tochter eines toscanischen Edelmannes, der, durch wiederholtes Fehlschlagen mehrerer unvorsichtig gewagter Spekulationen verarmt, die Kunst des Wachsbossirens, die er früher nur als Liebhaberei betrieben, nun zum Erwerbszweige zu machen sich genöthigt sah, auch wirklich durch unermüdelichen Fleiß eine solche Vollkommenheit erreichte und bald einen so guten Absatz seiner meisterhaften Arbeiten fand, daß er in kurzer Zeit eine eigene Schule und Werkstätte zu errichten in den Stand gesetzt wurde, zu der ihm Schüler u. Gehülfen von allen Seiten zuström-

ten. Er angenommen lassen, und zigen Erziehungs dem jezt gleich mich gem seinen mir unb unübertr bildneri, che Herz sich ihm fer mein seiner vä Chebunde überdies ling und sam zwin gehen, fl leite mein Mutter, wo du m meine Lie war nur dir damall kunst, me nissen ma in den vor als glänze test die ar sobald du eines Wa dir damall te — o, h dir Alles von Tage dem Valle Geständni Fremden b bemerkt, d auswärtig Boden san wachte un sammelt h noch zu: storben un lung laut mein, du schlafen, fremdem L mus!“ — entstinne i nachdem er murmelt u Brust mit strichen ha ftigkeit aus

ten. Er hatte sich damals in Florenz unter dem angenommenen Namen *Fontana* niedergelassen, und lebte nur seiner Kunst und der einzigen Erholung, die er in meiner sorgfältigen Erziehung genoss. Einem seiner Gehülfen, eben dem jezigen Professor *Ceradimorte*, der gleich Anfangs den widerlichsten Eindruck auf mich gemacht hatte, mich aber unaufhörlich mit seinen Liebesanträgen bestürmte, war es auf mir unbegreifliche Weise, vielleicht durch sein unübertroffenes Talent u. Geschick zur Wachsbildnerei, gelungen, sich so ganz in das schwache Herz meines Vaters einzuschmeicheln und sich ihm unentbehrlich zu machen, daß ihm dieser meine Hand feierlich zusagte, und, trotz seiner väterlichen Liebe zu mir, mich zu dem Ehebunde mit diesem verhassten Menschen, der überdies ein moralisch völlig verderbter Wüstling und scheinheiliger Heuchler war, gewaltsam zwingen wollte. Dieser Katastrophe zu entgehen, flüchtete ich unter dem Schutz und Geleite meiner bejahrten Tante, einer zweiten Mutter, bei Nacht aus Florenz nach Venedig, wo du mich bald darauf kennen lerntest und meine Liebe gewannst. Ach! unsere Seligkeit war nur von kurzer Dauer! Vergib, daß ich dir damals noch ein Geheimniß aus meiner Herkunft, meinem Stande und traurigen Verhältnissen machte! — ich fürchtete, du, der reiche, in den vornehmsten Häusern willkommene und als glänzende Parthe nachgesuchte Graf, möchtest die arme *Giulia* verschmähend wegwerfen, sobald du erführest, daß sie nur die Tochter eines Wachsfigurenhändlers sei; ich spiegelte dir damals vor, daß ich meinen Vater erwartete — o, hätte ich doch nur den Muth gehabt, dir Alles zu vertrauen, allein ich verschob es von Tage zu Tage, bis an jenem Abende auf dem Ball, wo ich entschlossen war, dir mein Geständniß abzulegen, ich plötzlich unter den Fremden das höhnische Gesicht des Professors bemerkt, den Ihr seiner Angabe nach für einen auswärtigen Arzt hieltet, und ohnmächtig zu Boden sank. Als ich durch seinen Aderlaß erwachte und er mein Blut in die Flaschen sammelt hatte, flüsterte mir der Abscheuliche noch zu: „Dein Vater ist vorige Woche gestorben und hat dich mir nebst seiner Sammlung laut Testament vermacht; jetzt bist du mein, du sprödes Bräutlein, mußt aber nun schlafen, lange schlafen, darfst erst im fernem fremdem Lande erwachen, vivat der Magnetismus!“ — worauf er sich eilig entfernte. Auch entsinne ich mich noch, daß er mir damals, nachdem er unverständliche Worte über mich gemurmelt und mehrmals mein Antlitz und meine Brust mit seinen kalten langen Fingern überstrichen hatte, einige Tropfen kristallheller Flüssigkeit aus einer Pipette einflößte, die wahr-

scheinliche Ursache der darauf folgenden allmählig entstandenen Stokung meines Blutes und meines nachherigen Scheintodes, in welchem Zustande ich auch wirklich eine Woche später im Grabgewölbe der Kirche *San Giovanni* beigesetzt, vom Professor aber, durch Beihilfe des bestochenen Küsters, in der nächsten Nacht wieder aus der Gruft geholt und nach Deutschland entführt wurde. Erst dort ward ich wieder in eine Art von Leben zurückgebracht, in eine Art, sage ich, denn den Tag über diente ich, festgezaubert im magnetischen Schlafe, zur Schau gestellt im Wachsfigurenkabinete, scheinbar selbst ein Gebilde aus Wachs, und als Köder bestimmt für irgend einen Reichen, der, wie der Professor hoffte, sich vielleicht einmal in dieser oder jener Stadt in meine Figur verliehen u. ihm dieselbe um einen ungeheuren Preis abkaufen würde. Denn seiner Bewerbungen um meine Liebe, die mit Verachtung ich stets abzuweisen wußte, war er längst müde geworden, und von keinem andern Triebe mehr, als nur dem unersättlichen Geize beherrscht, ging sein Streben blos noch dahin, meiner um eine Summe Goldes los zu werden, die seiner Gier entsprach.“ (Beschluß folgt.)

Sittliche Bildung der Neapolitaner.

Von den vielen Tausenden, welche aus allen Ländern Neapel besuchen, ist der große Reichthum seiner herrlichen Natur- und Kunstschöne schon vielfältig, mehr oder weniger ausführlich, in gewandter, poetischer oder Kunstsprache beschrieben worden. Auf diesem Felde wüßte ich nichts mehr nachzuholen. Weniger, aus Mangel an Muße, Sprachkenntniß und Gelegenheit vielleicht, sind die sittlichen Zustände und die Bildung der Bewohner dieses klassischen und in so mancher andern Hinsicht höchst merkwürdigen Bodens öffentlich besprochen worden. Und wenn es auch geschah, so doch nur flüchtig nach Bemerkungen auf der Durchreise. — Auch ich, von keiner Academie des *Sciences politiques et morales* zu solcher Erforschung dahin gesandt, kann keine umfassende Schilderung dieser Zustände bieten, sondern nur einzelne Bemerkungen während eines mehrjährigen Aufenthaltes in jenen von der Natur so sehr begünstigten Gegenden. Hier und im Auslande wird von Fremden allgemein über Schlechtigkeit, Verderbtheit und Sittenlosigkeit der Neapolitaner geklagt und geschimpft; es wird deshalb Verachtung u. Verdammniß über sie ausgesprochen. Ist auch Ersteres, ist auch die Thatsache gar nicht zu leugnen, und von jedem gesitteten Menschen zu verachten und zu verdammen, so sollte doch die That vom Thä-

ter geschieden werden, denn für Letztere sprechen hier unzählige Entschuldigungsgründe. Klima, Beispiel, Erziehung, Bildung, allgemeine Lebensweise: wer das Alles kennt und berücksichtigt, kann, will er billig sein, nicht anders als große Nachsicht haben. Auf den Neapolitaner darf hinsichtlich seiner Sittlichkeit durchaus nicht der Maßstab anderer zivilisirter christlicher Nationen angelegt werden, denn, nach allen Seiten hin betrachtet, befindet er sich in einer exceptionellen Stellung. Von Recht und Tugend hat er fast gar keine, oder doch meist sehr irrige Begriffe. Obschon die Luft im Allgemeinen, besonders zu Neapel, gut und gesund ist, so entnerbt doch das dortige Klima außerordentlich. Auch die enthaltsamsten Fremden, welche einige Jahre hier wohnen, verfallen dieser leidigen Erfahrung; und wie sehr bewies sich dieser schwächende Einfluß des hiesigen Klimas nicht zu allen Zeiten auf alle hieher gekommene fremde Kriegsheere: von den römischen bis zu den letzten österreichischen. Und nun denke man sich diese Erschlaffung beim Neapolitaner von Generation auf Generation vererbt, vermehrt, und urtheile wie wenig er zu anhaltender Willenskraft, zu physischer oder moralischer Anstrengung und Aufopferung fähig ist. Dagegen steigert hier das warme Klima außerordentlich die Heftigkeit jeder Leidenschaft, sei's Zorn, Rachsucht, Eitelkeit oder Wollust; Alles waltet, Alles ist in einer Aufregung, etwa wie sie bei uns die Sektiker verspüren. Wie bei diesen die Krankheit, so bewirkt hier das Klima gesteigerte Lebenslust und Lebensleichtigkeit; denn, weniger gequält vom Druß der Nahrungs- und Kleidungsbedürfnisse, wird das Leben für den Neapolitaner leichter, kann er sich mehr der Lust, der Freude oder der Gemächlichkeit widmen. Fordert den Lazzaroni, der doch von der Hand in den Mund lebt, Nachmittags zu einer Dienstleistung auf, so trifft sich häufig, daß er's verweigert u. sagt: ho buscato sta matina sei grani (ich habe diesen Morgen schon 6 Kreuzer erworben, das ist für heute genug) — und weiter sorgt er nicht.

Im dichten Gewühl der Strada Toledo, vielleicht der belebtesten in Europa, bei zwei- bis dreifachen Reihen Kutschen, Wagen, Karren, Pferden, Lasteseln, die von Tausenden nach allen Richtungen durchkreuzt werden, ist man doch höchst selten angerennt oder angestoßen. Obst, Zugemüse, Stroh, Dünger, Gassenloth, Talgkerzen, Kalbaunen, Lungen u. Leber werden unaufhörlich auf Eseln und auf Stangen herumgetragen, durchs dichteste Gewühl, ohne Jemand zu beschmutzen. Ganz besondere Geschicklichkeit haben sie, auf dem Kopfe zu tragen. Körbe mit pyramidalisch aufgethürmtem Obst, Gemüse, Glaswaaren, Fayence werden

Jose auf dem Kopf getragen und damit durch die belebtesten Straßen gerennt. Ja, Mancher trägt so eine einzelne, fast kugelrunde Flasche oder eine irdene Schüssel mit noch etwa zwanzig andern darauf. Ich sah vier Männer eine große viereckige Kiste, eine Eke auf jedem Kopfe, tragen und damit lustig durch die Straßen laufen, als wäre es nur ein einziger Mann, ohne anzustoßen. Eben so erstaunen mußte ich über die Gewandtheit eines hübschen jungen Mannes, dem der eine Schenkel abgenommen war und der, ohne Krücken, noch Stok, auf dem isolirten andern Beine mit solcher Geschwindigkeit durch die Straßen hüpfte, daß man ihn mit zwei Beinen kaum einholen konnte. Unglückliche, denen das Gehörorgan fehlt, die also, was hinter ihnen herrollt und trabt, nicht hören können, heften sich, um nicht überumpelt zu werden, wenn sie allein durchs Straßengewühl müssen, ein Papier auf den Rücken mit dem Worte Sordo (taub), und die Nachkommenden weichen ihnen aus. Im Gefühl solcher leichtfertigen Gemächlichkeit und Gewandtheit wird in Neapel auch auf ein Paar Schritte hin nichts getragen, Alles geworfen, einander zugeworfen, und zwar ohne lange zu zielen; so wie der Gedanke aufstammt, es zu thun, ist's auch schon geschehen. Gassenbuben, sich mit Steinwerfen förmliche Schlachten liefernd, treffen doch nie einen Vorübergehenden; Lazzaroni spielen Boccia in den Straßen, die Kugeln rollen den Leuten zwischen den Beinen durch, ohne sie zu berühren. Ihre Jungen von 7 bis 8 Jahren werfen eine Weinbeere haushoch in die Luft u. fangen sie mit dem Munde wieder auf. Dst sah ich den neapolitanischen Jokei des englischen Arztes seinem Herrn in den Wagen helfen, und während dieser zum Hofe hinausrollt, zurück in sein Zimmer springen, die Livree anziehen und 20 Schritte vom Hause ab ganz gravitatisch hintenauf stehen. Wo könnte das ein Deutscher! — Wöchentlich erhielt der Melonenhändler neben mir an, seine Karre voll Melonen. Die werden aber ja nicht ins Haus getragen, sondern der Fuhrmann wirft sie in die Bude, und so groß, rund und glatt die Wassermelonen auch sind, fängt sie der Krämer mit seinen Händen auf, ohne auch nur eine fallen zu lassen. — Am Auffallendsten legt der Neapolitaner seine Geschicklichkeit beim Zähmen und Dressiren der Thiere an den Tag. Junge, vierjährige Pferde, die ihre ganze feurige Jugendzeit hindurch sich mit wilder Ungebundenheit in den Pontinischen Sümpfen herumgetrieben hatten, werden, vermittelst über den Kopf geworfener Schlingen, eingefangen, heerdenweise nach Neapel getrieben, und zehn Tage später in die elegante Equipage gespannt und der Kutscher lenkt sie mit Leichtigkeit ge-

fahrlos melnden Gazelle chende, umschw Herden müthig getrieben ner vor Es ist, abgelegte nie ter und weiben. mit der keit geg daß la Haut f unemplich abg das Sa Sie kne Nasenli kann es Erziehete den dern — aubre fliegen Profess Collegie Wien f Zürich schiebt man st Bildung Caccias Häuser den B an, daß sind es undsch sind da oder dr Explik konnte geren Len, m angefanterricht ma an Geistes

Ma ein mo Tagen Henne-

fahrlos durch alle Straßen der menschenwimmelnden Stadt. — Ziegen, unsere europäischen Gazellen, dies lebhafteste, rasche, ungerne gehorchende, sonst wohl in ungezügelter Freiheit herumstreifende, leichtfüßige Thier, werden in Herden von 20 und 30 Stück ganz still, demüthig und folgsam durch Neapels Straßen getrieben und je nach Bedarf der Hausbewohner vor den Häusern auf der Straße gemolken. Es ist, als ob sie ihre unbändige Natur ganz abgelegt hätten. Dabei ist zu bemerken, daß sie nie in einen Stall kommen, sondern Winter und Sommer, bei Tag u. Nacht im Freien weiden. Dabei handelt aber der Neapolitaner mit der kaltblütigsten, gefühllosesten Grausamkeit gegen die armen Thiere. Sie geht so weit, daß lasttragenden oder Zug-Thieren, deren Haut schon durch Schläge hart gegerbt und unempfindlich ist, irgendwo ein Stück vorsätzlich abgeschält wird, um auf der wunden Stelle das Schlagen u. Stechen fühlbarer zu machen. Sie kneipen und stechen sie auch wohl in die Nasenlöcher, Mundwinkel oder Augenlieder. Wie kann es aber anders sein, wenn Lehrer und Erzieher ihre Zöglinge selbst unterrichten, wie sie den eingefangenen Vögeln die Schwungfedern — nicht etwa nur beschneiden — rein, ausreiben sollen, damit sie nicht mehr fortfliegen — was ich selbst gesehen habe! — Ein Professor der Geschichte und Geographie vom Collegio dei Nobili behauptete mir steif u. fest, Wien sei die Hauptstadt von Deutschland, und Zürich, die Hauptstadt von der Schweiz. Geschieht solches in den höheren Ständen, so kann man sich einen Brgriff von der Unterrichts- und Bildungsstufe der geringeren machen. — Ein Ciacciapane, d. h. der Brod vom Bäcker in die Häuser trägt, kündigte der seinen wohlhabenden Brodverkäuferin in meiner Nachbarschaft an, daß er ihr Brod gebracht habe. „Wie viel sind es?“ ruft sie zur Bube hinaus. — „Bier- und sechszig,“ antwortete er. — „Ja, wie viel sind das?“ — „Bierzog und vierundzwanzig, oder dreißig und vierunddreißig.“ Mit diesen Explikationen war die Frau zufrieden. Sie konnte, wie ich es bei manchen andern geringeren Leuten hier oft bemerkte, nur bis 50 zählen, was darüber ist, wird wieder mit Eins angefangen. Doch was die Menschen an Unterricht fehlen lassen, ersetzt hier Natur u. Klima an Wiz, Lebendigkeit und Gewandtheit des Geistes.

Korrespondenz.

Marmarofsch, 23. Jan. Die Natur ist ein moderner Blaustrompf geworden; seit acht Tagen ist sie lau und wässerig wie Madame Henne-Henne, dichtet in einem fort Regen, wie

die Unterroßliteratur Gedichte regnet. Verfaulen werden die Winterfaaten und die Hoffnungen der Getreidelieferanten für die hiesige Admistration, die in Erwartung künftiger Wohlfeilheit niedriggestellte Lieferungsvergagements bis zum kommenden Septemb. eingingen. Doch die verfaulte Hoffnung eines Spekulantens rührt mich nicht sehr; aber die verfinsterte Aussicht der armen Landleute muß jeden Menschenfreund betrüben. — Die Theiß rauscht orkanisch vor meinen Fenstern. Fast alle Kommunikation ist wieder abgeschnitten nach einer prächtigen aber kurz dauernden atmosphärischen Schneebahn. — Wann wird hier in L. die Brücke fertig? frage ich die Sybille der Zukunft, und sie bleibt trotzig stumm. Das ist ein langer Bauprozeß. Weil die Advokaten Diurnen und andere Sporteln haben, verlängern sie den Prozeß, das Leben und uns die Todesangst. — Im Dorfe Szinever, in der Benchovina, herrscht ein bössartig Fieber, nicht ansteckend, aber tödtend. Auf dem Hungerturm des Glendes dieser armen Rußnaken hat eben diese tödtliche Krankheit noch als Kreuz gefehlt. Das löbl. Komitat thut viel, um ihre Krankheitsnoth zu lindern, kann aber wenig thun gegen ihre Gesundheitsnoth; d. h. man schenkt ihnen Medizin, wenn sie krank sind, man kann aber unmöglich ihnen Allen Brod geben, wenn sie hungerig sind. — Könnte man doch die berüchtigten Bösewichte: Hunger u. Krankheit so einsperren, wie man jetzt hier einen langgesuchten Mörder einsing u. einsperrte! Weiß Gott! es gibt hier Gerechtigkeit u. Menschenliebe genug. — Am 2. Febr. wird in Sziget ein Ball für die Bettler gegeben. Die Bettler sind zwar nicht geladen, werden aber doch vor Freude tanzen, wenn man die Einnahme unter sie theilt. Auch eine Losziehung findet statt, man zieht gegen die Armuth los und bekömmt für jeden Armen, den man in einen Reichen verwandelt, eine goldene Medaille im Lande der Seelen. Die kokette Fortuna lasse Jeden gewinnen, nur lege jeder Gewinner sein Gewonnenes in die Sparbüchse und Sparkasse der Wohlthätigkeit hinein. S c h e d d.

Theater- und Musikzeitung.

Br ü n n. Die schöne und liebenswürdige Schauspielerin, Dem. Louise Borschitzky, von ihrem Engagement bei Direktor Huber im verfloffenen Sommer in Ofen wohl noch im Andenken, hat Hr. Direktor Glöggel für die hiesige Bühne engagirt. Dem. Borschitzky debutirte bereits als Caroline in Blums „Ich bleibe ledig“ u. Ernestine in „Von stehen die Häßlichste“. Obwohl Dem. Borschitzky noch Anfängerin und mit den Brettern, die die Welt

bedeuten, noch nicht vollkommen vertraut ist, so ist doch in beiden Leistungen ein schönes Talent für den erwählten Beruf nicht zu verkennen gewesen. Dem. Borschizky ist mit herrlichen Mitteln für die Bühne ausgerüstet, sie besitzt Jugend, Schönheit, ein klares fehlerfreies Organ und eine höchst interessante Persönlichkeit, ihre Mimik ist zweckmäßig und ihr Spiel lebhaft u. ziemlich fehlerfrei. Wir zweifeln nicht, daß sich Dem. Borschizky in kurzer Zeit eine ehrenvolle Stellung in der Theaterwelt erringen werde, und wünschen uns und der Direktion zu dieser vortheilhaften Acquisition Glück.

Bei den Festlichkeiten, die der Bizekönig von Egypten bei Gelegenheit der Verheirathung seiner Tochter zu Kairo veranstaltete, und die bis zum 25. Dezember dauerten, ward auch eine italienische Opernvorstellung, wozu man Donizettis „Gemma di Bergi“ wählte, gegeben. Es waren, außer dem Bizekönig, alle Häupter der muselmanischen Religion, die Ulemas, die Scheiks und andere zugegen und das orientalische, so wie das europäische Auditorium amüsirte sich ungemein.

Außer gewissen öffentlichen Bällen, die bisher wöchentlich drei Mal gehalten wurden, sollen in Paris auch drei der kleineren Boulevardtheater aufgehoben werden. Dagegen haben Baron Taylor und Alexander Dumas bereits das Privilegium zur Errichtung eines neuen Theaters vom Ministerium erhalten.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Den Haupttreffer der Pariser Wohlthätigkeitslotterie, aus einem kostbaren Diamantenschmuck bestehend, gewann die Gattin des Justizministers, Frn. Martin.

Man schreibt aus Paris: „Am 21. Jan. gegen halb neun Uhr Morgens fand sich ein in einen Mantel gehüllter, wohlgekleideter, elegant behandschuhter, und lakirte Stiefel tragender Mann in der rue Caumarin Nr. 9 ein, und fragte nach dem Herrn Marquis von M.; man wies ihn in den zweiten Stok u. der Besucher stieg die Treppe hinauf. Bald sah man ihn zurückkehren und sich ruhigen Schrittes entfernen. Kaum war er fort, als ein Kammerdiener der im ersten Stok wohnenden Frau v. B. ganz erschreckt nachstürzte, um den Unbekannten zu verfolgen; allein dieser war verschwunden. Man erfuhr, daß dieser Mensch, welcher die Thüre der Wohnung der Frau v. B. offen fand, bis in den Speisesaal drang und dort aus einem Kasten ein ganzes Silberbesteck mit sich nahm. Das Pikante der Geschichte ist der Umstand, daß die beraubte Dame die Tante des Polizeipräsidenten ist.“

Der Indianer D'Sib-be-Was, der sich längere Zeit zu Brüssel aufhielt, ist am 20. Jan. daselbst an den Blattern gestorben.

Die Ausstreckung der Eisenbahnlinie von Bochnia bis Debica ist bereits beendet. In Jaroslaw sind ebenfalls mehrere Ingenieure eingetroffen, und sind jetzt mit der Richtung der Bahnlinie gegen das Dorf Rozbozow beschäftigt.

Man schreibt uns aus Larnow: „Eine galizische Viehhandels-gesellschaft für die Wiener Schlachtbänke hat sich jetzt gebildet, welcher Verein auch eine eigene Schlachtbank in Wien besitzt.“

Auf der im Baue befindlichen Eisenbahn von Rouen an das Meer hat sich nach dem Einsturze des Viadukts von Barentin ein neuer Unfall ergeben. Der große Tunnel, der bei Houfleur die Eisenbahn unter der Chaussee durchführt, hat Sprünge und Risse bekommen und man fürchtete, er werde bei dem ersten darüberfahrenden Postwagen einstürzen. Die Zirkulation wurde sogleich gesperrt u. sogleich Befestigungsarbeiten begonnen. Auch an dem Viadukt von Houfleur sollen sich Sprünge u. Senkungen zeigen. Alles ist der Meinung, daß bei allen Bauten dieser Eisenbahn das schlechteste Material genommen und höchst nachlässig gearbeitet wurde.

Man schreibt aus Stuttgart: „Wohlunterrichtete wollen wissen, daß die J. G. Cotta'sche Buchhandlung zu Stuttgart um den Ankauf des „Schwäbischen Merkurs“ in Unterhandlung stehe, daß die Eigenthümer aber bis jetzt noch von der enormen Summe von viermalhunderttausend Gulden nicht abgehen wollen. Die Gründer des „Schwäb. Merkurs“ hatten einst unter der Regierung unsers verstorbenen Königs die Konzession zu jener Zeitung um 2 Kronenthaler erkaufte. Man dürfte sel diesen Kauf ein Ereigniß für Württemberg nennen!“

(Der Fruchtmarkt in Irland.) Der zu Dublin erscheinende „Mercantile Advertiser“ bemerkt über die heillosen Schwankungen im irischen Fruchtpreise: „Der Kornhandel ist jetzt ein Hazardspiel geworden, und es geht ihm eine sichere Berechnung ab. Als vor einigen Wochen das Gerücht war, die Häfen würden geöffnet werden, fiel der Weizen und das sonstige Getreide beträchtlich. Allein es zeigte sich bald, daß dieses Gerücht keinen Grund habe, und nun stieg der Preis fast eben so hoch, wie vorher. Nun kam der Lärmartikel in den Times, nach welchem der Herzog von Wellington und Sir R. Peel die Absicht hätten, auf sofortige Aufhebung der Korngesetze anzutragen. Dies verursachte wieder ein Fallen, welches nach ihrer Resignation und der an Lord J. Russell ergangenen Aufforderung, ein Ra-

binet zu bilden Peel seine Erklärung hatte, sehr langsam, obgleich verflüßte Gesetze aufgegeben.

Seit dem geht nach summarischer der Eisenbahn da durch Kur dem darauf h Empfang gen don gebracht für die London so daß jeden die Zeit der gen Londoner Rouen aus w schen Telegrap Paris beförde

In K mehrere Knab seit längerer gemeinschaftl Anzahl soll st weiß schon vo die von ihne Knaben sind und gehören Familien an. 12 Jahre alt. als Versamml Chanalien geh stohlenen Geg

Ein U Abelsstand un sich in die M men geführt müssen die R Lafaien, gew wöhnlich von gespannt. Di gleicher Farb Farben neben d'Amontkuf sein, wahren mel sind.“

Herr Zahl der deut me gering au angabe finden der Deutschen dafür überlasse

Auf d burg und Kö welche den Na derselben mein Luther ein M

binet zu bilden, fortbauerte. Nachdem Sir R. Peel seine Geschäfte fortzusetzen, sich bereit erklärt hatte, hoben sich die Preise wieder, allein sehr langsam, und jetzt schwanken die Märkte, obgleich versichert wird, daß die jetzigen Korn-gesetze aufgegeben werden sollen.“

*** Seit Eröffnung der französischen Kamern geht nach jeder interessanten Sitzung ein summarischer Bericht um 7 Uhr Abends auf der Eisenbahn von Paris nach Rouen und von da durch Kurier nach Dieppe ab, wo er von dem darauf harrenden englischen Paketboot in Empfang genommen und vollends nach London gebracht wird. Ein ähnlicher Dienst ist für die Londoner Börsennachrichten organisiert, so daß jeden Tag die betheiligten Häuser um die Zeit der Pariser Börse die Kurse des gestrigen Londoner Effektenmarkts erfahren. Von Rouen aus werden die Listen durch den elektrischen Telegraphen in wenigen Augenblicken nach Paris befördert.

*** In Köln wurden vor einigen Tagen mehrere Knaben zur Haft gebracht, die schon seit längerer Zeit sich vereinigt hatten, für gemeinschaftliche Rechnung zu stehlen; ihre Anzahl soll sich bis jetzt auf 12 belaufen. Man weiß schon von 14 Diebstählen mit Einbruch, die von ihnen verübt wurden. Sämmtliche Knaben sind im Alter von 11 bis 17 Jahren und gehören zum größten Theil ordentlichen Familien an. Ihr sogenannter Hauptmann ist 12 Jahre alt. Eine Winkelnreihe diente ihnen als Versammlungsort, dort wurden auch Vaccinalien gehalten und aus dem Erlös der gestohlenen Gegenstände bestritten.

*** Ein Pariser Modenbericht sagt: „Der Uebelstand und die Finanzaristokratie theilen sich in die Bierpänner, mit langen Lenkriemen geführt oder à la d'Aumont. Bei erstern müssen die Kutsher, so wie auch die beiden Lakaien, gepudert sein. Die Pferde sind gewöhnlich von zwei Farben und kreuzweis angepannt. Die d'Aumont haben Pferde von gleicher Farbe, oder doch die verschiedenen Farben neben einander. So können an einer d'Aumontkutsche die Deichselpferde braunroth sein, während die vordern zwei Apfelschimmel sind.“

*** Herr August v. Blumröder schätzt die Zahl der deutschen Hofräthe in runder Summe gering auf 24,000 Stük. Diese Zahlenangabe finden wir im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, dem wir die Verantwortlichkeit dafür überlassen.

*** Auf der Eisenbahn zwischen Magdeburg und Köthen blieb die Lokomotive stehen, welche den Namen „Luther“ führt! Der Führer derselben meinte, es sei unbegreiflich, da doch Luther ein Mann des Fortschrittes sei. Darauf

erwiderte ein Passagier: „Sanz recht, aber Luther ist hier gerade in dem Momente aufgestiegen, wo er zu Worms im Saale steht und spricht: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir.“

*** Die Falliten des Detailhandels nehmen seit Neujahr in Paris in erschreckender Menge zu, die Journale bringen täglich durchschnittlich die Anzeigen von sechs bis sieben Falliten, die stillschweigend arrangirten Liquidationen ungerechnet.

*** Von dem Mainzer Affsenhose wurde am 21. Jan. ein Schmiedegesse wegen ausgezeichneten Diebstahls von fünf Kreuzern (mittelft Einbruch verübt) zu drei Monaten Korrekthonshausstrafe verurtheilt.

Willen und Bonbons.

† Brennglas bringt in seinem diesjährigen komischen Volkskalender folgendes Kompagniegeschäft: „Der Bruder eines pietistischen Predigers und Mäßigkeiters war ein arger Sauser. Als man ihm deshalb Vorwürfe machte und sich drob wunderte, daß sein Bruder täglich für die Enthaltbarkeit predige, er dagegen täglich betrunken sei, antwortete er lallend: „Schon recht, das versteht ihr nicht! Wir haben das Geschäft zusammen! Mein Bruder predigt jezen den Soff, un ich, ich mache das abschreckende Beispiel.“

† Manche Menschen spielen im Leben wie in einer Pantomime, sie agiren bloß.

† Folgende Karitäten sind zu verkaufen:

Ein hoher Thurm von brauner Butter;
Ein Kuß, gefast in Perlenmutter;
Ein Windhund ohne Kopf und Bein;
Fünf Säke frischer Mondenschein;
Eine ganz viereckige Seifenblase;
Ein Floh mit einer römischen Nase;
Eine Uhr, die stets auf dreizehn weist;
Ein Lamm, das einen Wolf zerreißt.

† Das Publikum in den Logen der italienischen Oper zu Paris ist so stabil, daß ein jeder der sogenannten Habitués oder Dilettanti alle Herren und Damen kennt, welche in den Logen sitzen. Kürzlich suchte ein junger Dandy ein hübsches Mühmchen, das, aus der Provinz angekommen, zum ersten Mal die Grift singen hören will. Ein Freund, der neben ihm steht, sagt ihm: „Dort sitzt sie!“ — „Wie?“ fragt er überrascht, „kennst du sie denn?“ — „Ich habe sie im Leben nicht gesehen,“ lautete die Antwort; „da sie aber die einzige ist, die ich nicht kenne, so mußte es wohl die sein, welche du suchtest.“

† Ein Jäger beklagte sich, immer Häftnen zu schießen, und sagte: „Ich möchte wohl ein Mittel kennen, um die Hasen von den Weibchen zu unterscheiden.“ — „Nichts ist leichter“, antwortete ein Späßvogel ganz ernst. „Denn

ist es ein Gase, so läuft er, ist es aber eine Säfn, so läuft sie."

† Man sprach in einer Gesellschaft über den Mond, u. ob derselbe von Menschen bewohnt sei oder nicht. Gründe dafür und dawider wurden angeführt. Endlich sagte einer: „Was streitet Ihr da? — Wie sollen denn Bewohner im Monde sein? Wo kämen sie denn hin, wenn der Mond abnimmt?“

Lokal - Zeitung.

Theater.

Deutsches Theater. Man sollte es kaum glauben und doch ist es wahr: „der Zauberscheiter“ besitzt noch immer so viele Anziehungskraft, daß er letzten Sonntag (wir wissen nicht mehr, zum wie vielten Male gegeben) noch ein sehr volles Haus machte. Neu war darin Dem. Müller, vom Dner Theater, die als Zelia gastirte und so gut spielte, daß sie lebhafteste Beifallsbezeugungen erhielt. — Dagegen ist man des Tags darauf wieder gegebenen „letzten Fensterln“ mit Apperimentien schon so ziemlich satt. Obwohl Mad. Mint köstlich im Gesang und Spiel ist und Herr Rott stets seine unverstehbare Laune entfaltet, so ist dieses Dpus gar zu monoton und sollte billiger Weise schon ad actam gelegt werden. Es hat ohnehin seine Schuldbigkeit in Abondance gethan. — M.

Lokalbemerker.

— In der gestrigen Magistratsitzung wurde, dem Vernehmen nach, dafür gestimmt, die Kontraktklausel, welche Hrn. Direktor Forst verpflichtet, kein anderes als das Pesther städt. Theater zu dirigiren, zu lösen. Der löbliche Magistrat, erwägend: daß die Vereinigung der Pesth-Dner Bühnen nur ersprieslich für beide Schwesterstädte werden kann, indem der Direktion Mittel zur Erweiterung eines grandiosen Dpern- u. Schauspielpersonals in die Hand gegeben werden, übte nur einen im Sinne aller wahren Kunstfreunde beifallswürdigen Akt der Billigkeit. — ei —

— Der Zeitgeist in Dfen! Nicht etwa jener, der seit Beginn europäischer Zivilisation in Dfen heimisch, bewahre! mit diesem ist jeder gebildete Dfner und jede schöne Dfnerin von Kindheit auf bekannt — es ist dies ganz ein eigenthümlicher, vergnüglicher, verebender Zeitgeist — der sich Sonnabend, zwischen 7—10 Uhr Abends, in Dfen zeigen wird — dieser Zeitgeist theilt alle Vorzüge und Tugenden des bekannten heimischen, ohne dessen Schwächen zu besitzen; er belehrt und erlustigt, tadelt ohne zu verletzen und hält dabei, wie selten der moderne Zeitgeist, Sitte und Moral hoch in Ehren. Die schöne Leserin ist etwas neugierig, diesen Zeitgeist näher zu kennen? Wir nennen ihr bloß unsern köstlichen Rott, die be-

liebten H. Stölzel, Bergmann, Hopp u. s. w., welche mit diesem „Zeitgeist“ ihren braven, kunstvollen Kollegen, den H. Gade und Treumann, ein ergibiges Benefiz in Dfen erspielen wollen, und wir zweifeln nicht, setzen wir noch hinzu, daß auch die ausgezeichneten Benefizianten mitwirken, daß die kunstfertigen Dfner sich zahlreich zu diesem in Pesth so beifällig aufgenommenen „Zeitgeist“ Sonnabend, den 7. d. M., im Theater einfinden werden. — ei —

— Die Allgemeine Zeitung hört nicht auf, täglich ein anderes Inserat, die „Verhältnisse der Centraleisenbahn“ betreffend, zu bringen. Die Sache spielt nachgerade schon etwas ins Fade.

— Man liest im Humorist: „Wie bereits seit mehreren Jahren, werden auch in diesem Karneval die in Wien befindlichen österreichischen Slaven ein Ballfest arrangiren, welches durch die Vereinigung so vieler (auch ungarischer) Nationalstämme, einen höchst interessanten Anblick darbieten wird. Die Bemerkung eines Journals, daß nur geborne Slaven daran Theil nehmen können, ist unwarh. Der Ball wird in den Grazienfälen am 10. Febrnar stattfinden.“ (Man spricht auch hier in Pesth von einem hier zu veranstaltenden Slavenball.)

— Gestern, Dienstag, wehte solch ein heftiger Sturmwind auf der Donau, daß die Passage mittelst Rähnen nur mit Mühe und nicht ohne Gefahr bewerkstelligt werden konnte. Das Dampfboot stellte sogar auf einige Zeit seine Fahrten ein, wohl aber bloß darum, um den Ueberfahrtskähnen bei dem ohnedies hochangewachsenen reißenden Strome nicht gefahrbringend zu werden.

— Ad vocem Dampfboot machen wir darauf aufmerksam, daß der Tag bereits schon mehr als um eine Stunde länger ist, u. es daher zur größern Bequemlichkeit des Publikums dienlich wäre, wenn dasselbe seine Fahrten länger als bis 6 Uhr Abends ausdehnte.

— In Dfen, in der Raizenstadt, erschlug vorgestern eine Wittwe und Eigenthümerin eines kleinen Hauses, mittelst einer Steinart ihren eigenen 21jährigen Sohn im Schlafe. Was sie zu dieser verruchten That bestimmte, ist noch nicht ganz ausgemittelt, sie befindet sich aber bereits in den Händen der Gerechtigkeit.

Karnevalzeitung. Der Schützenball, letzten Sonntag gegeben, fiel nicht so glänzend aus, wie jene in frühern Jahren und wie man auch heuer erwartet hatte. Wahrscheinlich trug viel die Ungunst der Witterung bei.

— Da der Ball des Nemzeti Kör so außerordentlich glänzend ausgefallen ist, daß der Wunsch rege wurde, in diesem Karneval mit noch einem ähnlichen Feste erfreut zu werden, so hat die Gesellschaft beschlossen, ein zweites für Mittwoch, den 11. Febr., in den Redoutenfälen zu veranstalten, das hoffentlich dem vorangegangenen in nichts nachsehen wird.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Reaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Reichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittensplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.